

## Rezensionen

Franz Xaver Seppelt, Geschichte der Päpste. 1. Band: Von den Anfängen bis zum Ausgang des sechsten Jahrhunderts, 318 S., geb. 25,— DM; 2. Band: Von Gregor dem Großen bis zur Mitte des elften Jahrhunderts, 455 S., geb. 28,— DM. Im Kösel-Verlag zu München 1954/55.

Man kann dem Verfasser nur vorbehaltlos danken, daß er, nachdem die Papstforschung auch in den letzten Jahrzehnten von den verschiedensten Aspekten her rüstig vorangeschritten ist, sich zur Neuausgabe seiner „Geschichte der Päpste“ entschlossen hat. Die Spannung des Lesers, die schon der Neuauflage der in den Jahren 1931 bis 1941 erschienenen Bände I, II, IV und V gilt, wird noch dadurch gesteigert, daß in der neuen Ausgabe auch der bislang unveröffentlichte dritte und der bis zur Gegenwart reichende sechste Band erscheinen sollen.

Die Darstellung, die sich an einen weiteren Leserkreis wendet und von den wesentlichen Literaturhinweisen, zumal denen der jüngeren Zeit, und Verzeichnissen der Päpste, der Personen- und geographischen Namen sowie kurzen Nachworten des Verfassers begleitet ist, zeichnet sich aus durch klare Gliederung und umfassende Darbietung des überreichen Stoffes bei trotz allem gestraffter Linienführung, so daß für größere Diskussionen kein Platz bleibt und beispielsweise Johannes Haller, der in seinem Widerspruch gegen den Aufenthalt und Tod des Petrus in Rom vor lauter Bäumen den Wald nicht gesehen hatte, gewissermaßen sang- und klanglos ad acta gelegt wird.

Der inhaltliche Aufbau der beiden Bände kann hier nur durch die prägnanten Kapitelüberschriften angedeutet werden; im ersten Band: Die Anfänge (S. 11—44), die römischen Bischöfe der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts (—67), Konstantin und Sylvester (—85), Julius I. und Liberius (—108), Damasus (—126), Siricius und Innocenz I. (—144), die Nachfolger (—174), Leo der Große (—210), seine Nachfolger bis 492 (—222), Gelasius I. (—231), die Päpste zur Zeit der Ostgotenherrschaft in Italien (—269), Kaiser Justinian und das Papsttum (—296); im zweiten Band: Gregor der Große (9—42), das Papsttum und die monotheletischen Wirren (—77), der Beginn der Loslösung vom oströmischen Reiche (—101), der Bund mit den Franken (—138), der junge Kirchenstaat und seine Geschichte (—158), Karl der Große und die Päpste (—200), die Nachfolger (—240), Nikolaus I. (288), Hadrian II. und Johannes VIII. (—329), das Papsttum als Spielball und Gefangener römischer Adelsgeschlechter (—364), das Papsttum und die Ottonen (—399), erneut in der Gewalt des römischen Adels (—419).

Die Dinge beim richtigen Namen nennend, jedoch aus seiner konservativen Auffassung keinen Hehl machend, ist der Verfasser in der Auseinandersetzung ebenso sorgfältig wie behutsam und oft auch sparsam. So weist er bezüglich des Aufenthalts Petri in Rom mit Recht auf das Walten der göttlichen Vorsehung hin (S. 19), ohne auf die historische Begründung der Frage näher einzugehen. Es ist wie bei der göttlichen Vorsehung hinsichtlich des Entstehens und Vergehens der Welt — greift

Gott direkt ein, oder gab er der von ihm erschaffenen Natur die Kräfte, die dann selbst den weiteren Ablauf bedingen sollten? Es widerspricht in keiner Weise der göttlichen Vorsehung, wenn die kirchliche Organisation sich insofern an die staatliche anschloß, daß etwa die Bischöfe nicht auf dem Lande, sondern in den Städten und die Oberbischöfe in den staatlichen Provinzialmetropolen ihren Sitz nahmen und daß Petrus als der Führer der Apostel und der Kirche Rom als sein Wirkungsfeld aussuchte, eben weil hier der Sitz des römischen Kaisers und die Hauptstadt der Welt war. Hätte eine andere Stadt diese Funktion gehabt, so hätte Petrus wohl dort seinen Lauf vollendet. Einmal jedoch der definitive Sitz der Apostelfürsten geworden, blieb Rom auf Grund eben dieser Tatsache, besonders nach dem Untergang Jerusalems, definitiv der Mittelpunkt der Kirche. Wie selbstverständlich das den Christen des zweiten Jahrhunderts war, hätte der Verfasser betonter auch aus dem Verlauf des Osterfeststreites aufweisen können. Für den Apostel Johannes war von dem Erlösungstridium der Freitag besonders einschneidend gewesen, den er unter dem Kreuz erlebt hatte, für Petrus und die übrigen Apostel aber war es der Sonntagmorgen, an dem ihnen, den Verzagten, der Auferstandene erschien, und so hatte Johannes in Ephesus auch weiterhin den Wochentag (Freitag) der Kreuzigung, Petrus in Antiochien und Rom aber den Sonntag der Auferstehung als den Haupttag der Christenheit begangen. Die drei Tage gehörten als Einheit zusammen, auch wenn die ihnen zukommenden Akzente verschieden waren. So hatte zu Lebzeiten des Johannes niemand in der Kirche an dessen Freitagsfeier Anstoß genommen, während hernach dieser Sonderbrauch in der Kirche als störend empfunden und bezeichnenderweise von Rom aus beseitigt wurde. Der Bischof von Rom verfügte über diese Autorität nicht deshalb, weil Rom die Stadt des Kaisers war — auf den Gedanken kam niemand —, sondern weil es die Stadt des Petrus und Paulus war. Und ebenso selbstverständlich erkannte das Konzil von Nicaea 325 dem Bischof von Rom die Vollmacht zu, den Ostertermin autoritativ jeweils für die ganze Kirche bekanntzugeben. Daß dann die neue Kaiserstadt Konstantinopel ein besonderes Gewicht auch in der Kirche erhielt, kann um so weniger auffallen, als die Kirche 380 durch Theodosius in aller Form zur Staatskirche erklärt worden war und nun in ihrer territorialen Organisation sich an eine irgendwie geartete Mitsprache des (christlichen) Staates zu gewöhnen hatte. Es konnte sich 381 und weiterhin für die Kirche lediglich darum handeln, das verständliche Aufrücken des Bischofs von Konstantinopel in das richtige Verhältnis zu bringen und damit die primär kirchlichen Gesichtspunkte der Angelegenheit zu sichern.

Die Geschichte der Päpste ist nicht die Geschichte der Kirche; wie organisch und notwendend das Papsttum aber seinen zentralen Platz in der Kirche hat, gebend und nehmend, durchdrungen und durchdringend, auch in einer Zeit merkwürdigster, ja fast unvorstellbarer Schicksale, das stellt diese neueste Überschau des Historikers der Päpste wieder überzeugend unter Beweis.

Johannes Vincke

. 1956 K 1376 U